

Die amtliche und die charismatische Kirche bedürfen einander

Verkündigungsbrief vom 09.04.1989 - Nr. 13 - Joh 21,1-14
(3. Ostersonntag)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 13-1989

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Der heutige Teil von Kapitel 21 bei Johannes ist ein Nachtrag zum vierten Evangelium. Der Lieblingsjünger Jesu will das mißverständene Herrenwort klarstellen, nach dem er nicht sterben werde. Dies könnte zu einer Überschätzung der Bedeutung des letzten noch überlebenden Apostels führen. Dagegen möchte Johannes eindeutig klarstellen, wen der auferstandene Herr zum Oberhirten über die Gesamtkirche bestellt hat. Es ist dies Simon Petrus (Kp. 21, 15 - 17). Ihm kündigt der Herr zusätzlich das Martyrium an und teilt ihm mit, er solle nicht neugierig nach dem Los des Johannes fragen (Kp.21, 18-23).

Auf die Anweisung des Grabengels und Jesu hin zogen die Apostel im Anschluß an die Erscheinung Christi vor Thomas im Abendmahlssaal (*nach der Osteroktav, acht Tage nach der Auferstehung*) von Jerusalem nach Galiläa. Wieso wurden sie in die Heimat zurückbeordert?

- Kein Kritiker soll behaupten können, die Erscheinungen seien Produkte ihrer Phantasie und Vorstellungskraft, die mit der Nähe zu Jerusalem, zur Kreuzigungs- und Grabesstelle zu tun hätten. Am Ort des Ereignisses seien sie Opfer einer Selbsttäuschung und Einbildung, einer Sinnestäuschung geworden. Auf diese Idee kamen und kommen zu allen Zeiten jene, die nicht an die Auferstehung glauben wollen.

Um diesem Einwand die Spitze zu nehmen, erscheint Jesus den Seinen in ihrer Heimatprovinz, wo er die meiste Zeit in den drei Jahren mit ihnen gelebt, sie belehrt und mit ihnen gewirkt hat. Damit wächst die unumstößliche Überzeugung, daß der Auferstandene, der ihnen erscheint, derselbe Christus ist, der mit ihnen durch diese herrliche Landschaft gewandert ist, durch die Städte und Dörfer Galiläas, der mit ihnen am Seeufer entlangging und mit ihnen im Boot über den *See von Tiberias* fuhr. Das Ganze dient als Beweis für die Echtheit und Wahrheit seiner Erscheinungen.

In Galiläa ist nach Paulus der Herr 500 Brüdern auf einmal erschienen, dann noch einmal den Aposteln, denen er die Weltmission aufgetragen hat. In Kp. 21 sind Simon Petrus, Thomas, der Zwilling und Zweifler, Nathanael-Bartholomäus, Jakobus der Ältere, Johannes und zwei ungenannte Jünger (*wahrscheinlich aus der Schar der 72*) beisammen. Sie wissen in Galiläa noch nicht konkret, wie es mit ihnen und Jesus weitergehen soll.

- Daß er durch die Himmelfahrt wieder von ihnen weggehen wird, haben sie bisher genauso wenig verstanden wie früher sein Weggehen zur Kreuzigung.

Sie erwarten den Herrn, wissen aber nicht, wann und wie er kommt. So wenden sie sich unter Petri Führung ihrem früheren Beruf zu. Dies ist ihnen seelische Entspannung und gibt die Möglichkeit, ein wenig für den Lebensunterhalt zu verdienen. Am Abend fahren sie hinaus wegen der nächtlichen Kühle und Ruhe. An sich eine günstige Fangzeit. Aber die Ausfahrt war umsonst. Sie fangen nichts. Enttäuscht kehren sie am frühen Morgen zurück. Mag sein, daß sich bereits um diese Zeit Fischer und Käufer einfinden, so daß ihnen die Gestalt Jesu bei Dämmerlicht und Wasserdunst gar nicht weiter auffällt. Seine Gestalt bleibt verschwommen.

Vor Maria Magdalena zeigt er sich als Gärtner, vor den Emmausjüngern als fremder Pilger. Bei seinen Erscheinungen richtet sich der Herr, was seine Gestalt angeht, nach der inneren Disposition derer, denen er sich zeigt. Nun ruft der Unbekannte ihnen zu, sie sollen das Netz zur Rechten auswerfen, was an sich nichts zu bedeuten hat. Nach biblischer Sprach- und Denkweise ist das die Glücks- und Segenseite. Die Jünger hören auf die freundliche Stimme des Fremden und werden belohnt. Die Ernte ist überwältigend.

Wieder ist es der Lieblingsjünger Johannes, der zuerst merkt, wer am Ufer steht. Der jungfräuliche Apostel erkennt zuerst seinen jungfräulichen Herrn. „*Selig, die reinen Herzens sind, sie werden Gott schauen!*“ Geistig aufgeweckt, wach und lebhaft ist Johannes. Voller Liebe und Treue erkennt er mit seinen Adleraugen den Herrn.

- Menschen gleicher Gesinnung und Einstellung erkennen einander rasch. Sie verstehen sich auf Anhieb, wie es im Volksmund heißt: „*Es kennt der Bauer den Bauern, der Dieb den Dieb, der Heilige den Heiligen.*“ Wenn zwei Menschen durch den Heiligen Geist in der Gnade Gottes verbunden sind, ist es mit ihnen, als hätten sie einander schon immer erkannt. Eine übernatürliche Sympathie ist die Folge.

Johannes hat Jesus immer am besten und tiefsten verstanden. Und der Sanguiniker Petrus richtet sich danach, indem er dem übernatürlichen Instinkt des Johannes recht gibt. Dessen kurzer Hinweis genügt. Sofort legt er sein Obergewand um und schwimmt eilig dem Ufer entgegen. In Demut und Anbetung wirft er sich seinem Herrn zu Füßen. Petrus, das Oberhaupt der Kirche, geht in die Schule des Johannes.

- Der wahre Glaube ist Schüler der wahren Liebe. Die Obrigkeit läßt sich von dem bestimmen, der mehr Liebe hat. In Petrus folgt die Amtskirche dem Johannes, der die charismatische Kirche darstellt.
- Daraus sollten alle Amtsinhaber in der Kirche lernen.

Die offiziell zu befehlen haben, sollten nicht auf Ausführung ihrer Vollmacht bestehen, ohne vorher auf die besonders Begnadeten in der Kirche zu hören. Nicht, weil sie es streng rechtlich tun müssen, sondern um hellhörig zu werden auf die jeweiligen Anrufe Gottes, bei denen dieser sich oft einfacher Gläubiger bedient, die aber mehr an Gnaden und Gaben des Hl. Geistes in sich tragen als die Amtsträger.

Leider denken heute viele Bischöfe völlig anders als der demütige Petrus. Sie wollen nicht bei Johannesgestalten, bei begnadeten Mystikern, Sehern und Propheten in die Schule gehen.

- ❖ Sie lehnen diese hochmütig ab und weisen sie von sich. Damit erweisen sie sich als verschlossen gegenüber den konkreten Plänen Gottes, die er uns heute besonders durch die Königin aller Propheten kund gibt.

Johannes Paul II. hört im Geist seines Vorgängers Petrus auf die Botschaften der Gottesmutter von Fatima.

- ❖ Aber viele Bischöfe tun dies nicht und folgen dadurch auch dem Petrus-nachfolger nicht.

In unserer Gegenwart ist die Marienlosigkeit verbunden mit dem Ungehorsam gegenüber dem Papst, der durch Maria die Kirche aus ihrer umfassenden Krise herausführen will. Man versteht ihn nicht und läßt alle seine Aktionen im Sand verlaufen.

Petrus folgte dem Wink des Johannes. 153 prachtvolle Fische hat er mit seinen Gefährten gefangen. Im vertrauensvollen Miteinander von Amtskirche und charismatischer Kirche kommt es immer zu Erfolgen für die Gesamtkirche.

Hieronymus hat die Zahl 153 auf die entsprechende Anzahl von Fischarten bezogen, die von Fachleuten festgestellt wurden. Man wollte darin auch die drei Stände der Gläubigen angedeutet finden: 100 seien die Eheleute, 50 die Witwen und 3 die Jungfrauen. Man könnte darunter im übertragenen Sinn auch die 153 Ave Maria verstehen, die man bei den drei klassischen Rosenkränzen betet.

- Jedenfalls zerriß das Netz nicht, d.h., **die Kirche Jesu Christi ist groß genug, um alle Seelen aus allen Ständen und Nationen, die sich taufen lassen, in sich aufzunehmen und zu bergen.**

Durch das Frühstück sorgt Christus für die Seinen. Er gibt ihnen, was sie zum natürlichen Leben brauchen. Der auferstandene Herr lädt seine Getreuen immer neu zum Mahl ein. Er umgürtet sich, weist ihnen die Plätze an und bedient sie, wie er es dann für immer beim ewigen Gastmahl und Hochzeitsmahl im Himmel tun wird.

- Das geheimnisvolle Frühstück am *See von Tiberias* verweist dabei mystisch auf das hl. Meßopfer, das Brot auf die konsekrierte Hostie und der Fisch auf Christus selbst, den wahren Inhalt des Brotes.
 - Denn griechisch heißt Fisch *ichthys*, d.h. *Jesus Christus, theou yios soter* = *Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter*.
- Das Kohlefeuer, auf dem die Speise zubereitet wird, stellt das Feuer des Leidens und Sterbens dar, durch das Christus uns in seiner Liebe diese Speise bereitet hat.